universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Andreas Hofer

historischer Roman

Der Aufstand der Tiroler

Mühlbach, Luise

Dresden, 1870

III. Anton Wallner in Windisch-Matrei

urn:nbn:at:at-ubi:2-12877

Und die Paſſer trug mit ihren blutroten Wellen die Kunde hinunter in das Tal: Auf fürs Vaterland, fürs teure Tirol! 's iſt an der Zeit!

III.

Anton Wallner in Windiſch-Matrey.

Auf dem Marktplatz von Windiſch-Matrey war am Nachmittag des neunten April ein ungewöhnlich bewegtes Leben. Die Männer und Jünglinge von Windiſch-Matrey und der Umgegend ſtanden in einzelnen dichten Gruppen bei einander und drängten ſich in immer volleren Maſſen um das Haus des Gaſtwirts Anton Aichberger, genannt Wallner, zuſammen. Auch die Weiber hatten ihre Häuſer und Hütten verlaſſen und waren nach dem Marktplatz geeilt, und ihre Geſichter waren drohend wie die der Männer, ihre Augen glühten und eine ungewöhnliche Bewegung zeigte ſich in ihrem ganzen Weſen. Ueberall ſprach man in lauten, heftigen Worten, drohte man mit erhobenen Fäuſten, gab man einander heimliche Winke des Einverſtändniſſes.

Am lebhafteſten aber ging es in der großen Gaſtſtube des Wirtshauſes zu. Dort hatten ſich um Anton Wallner Aichberger die anſehnlichſten Männer der Gegend verſammelt, feſte, kernhafte Geſtalten mit trotzigen Geſichtern und mutigem Weſen. Sie ſprachen wenig, ſaßen auf den Bänken umher und ſtarrten in die Bierkrüge, welche des Aichbergers älteſte Tochter Eliſe ihnen immer wieder füllte. Aber auch das junge Mädchen, ſonſt ſo heiter und wohlgemut, ſchien heute ſtill und traurig zu ſein. Früher hörte man überall ihr fröhliches Lachen und ihre friſche, helle Stimme; heute war ſie ſchweigſam und ſtill; ſonſt waren ihre Wangen glühend wie Purpurroſen, ſpielte um ihren kleinen, leicht aufgeworfenen Mund ein reizend neckiſcher Zug, glänzte aus ihren großen,

ſchwarzen Augen das Feuer und die Luſt der Jugend, — heute waren Eliſens Wangen nur matt gerötet, ihre Lippen feſt aufeinander geſchloſſen, ihre Augen trübe und glanzlos. Zuweilen ließ ſie, indem ſie die Gäſte bediente, einen bangen, forſchenden Blick durch die Fenſter über den Marktplatz dahingleiten, ſchien ſie angſtvoll zu horchen auf das Geräuſch der Stimmen, das dann zu einem wilden Sturmesgeheul ſich erhob und gegen die Fenſter klirrte.

Auch der Anton Wallner, ihr Vater, war ernſt und unruhig, und wie er zu den Gruppen der Männer auf den Bänken hinſchritt, blickte auch er beſorgt und angſtvoll zu den Fenſtern hin.

„Am End' kommen's doch nit, Tenel, und ſie haben dich zum Narren g'habt in Wien", flüſterte jetzt der alte Thurmwalden von Meran ihm zu.

„Ich kann's nit faſſen und nit begreifen", ſeufzte Anton Wallner. Am neunten ſollt's beſtimmt losgehen und ſollten die Oeſterreicher über die Grenze kommen, und juſt deshalb haben wir's ja ſo zu drehen gewußt, daß wir bis heut' allſamt die neuen Steuern nit gezahlt und uns der Konſkription widerſetzt haben. Aber der neunte iſt jetzt da und kein' Botſchaft von dem Hofer."

„Und heut' iſt die Friſt abgelaufen, welche uns die Bayriſchen geſtellt haben", murrte Jörg Hinnthal; „wenn ſich bis heut' Abend unſere jungen Burſche nit freiwillig zum Soldatendienſt ſtellen, ſo werden's morgen mit Gewalt eingezogen werden."

„Sie ſollen nit eingezogen werden", riefen einige der Tiroler, mit kräftiger Fauſt auf den Tiſch ſchlagend.

„Aber ihr werdet's nit hindern können", ſagte der alte Thurmwalden. „Wißt ja, droben im Schloß Weißenſtein liegt eine ganze Kompagnie Soldaten, und der Ullrich von Hohenberg, des Schloßherrn Neffe, iſt ihr Hauptmann. Er iſt ein Bayer mit Leib und

Seel' und wird ſeine Leut' gegen uns treiben, wenn wir uns widerſetzen."

„Biſt gar verzagt und mutlos worden, Kaſpar Thurmvalden", ſagte Anton Wallner ſpöttiſch. „Schießgewehr' haben wir ſo gut wie die Bayern, und wenn ſie ſchießen, ſo ſchießen wir halt wieder. Aber kommt, ich ſeh' da die Herren Steuerbeamten über den Platz gehen. Laßt uns hinausgehen und ſehen, was es gibt."

Die Männer erhoben ſich und folgten dem Anton hinaus auf den Platz. Eliſe Wallner blieb einen Augenblick allein im Gemach, und jetzt, da ſie nicht mehr die Augen der Männer zu fürchten hatte, ſank ſie ganz erſchöpft auf einen Seſſel nieder und bedeckte mit ihren zitternden Händen ihr Angeſicht.

„Was ſoll ich tun?" flüſterte ſie leiſe. „O Gott im Himmel, ich möchte ſterben zu dieſer Stunde."

„Was weinſt, Liſerl?" fragte eine ſanfte Stimme neben ihr, und als Eliſe aufſchaute, blickte ſie in das ernſte teilnehmende Geſicht ihrer Mutter, die eben unbemerkt von ihr eingetreten war.

Eliſe ſprang auf und umarmte ihre Mutter mit leidenſchaftlicher Innigkeit. „Herzlieb's Mutterle," flüſterte ſie, „ich fürcht' mich."

„Wovor denn?" fragte ihre Mutter leiſe. „Fürcht'ſt daß die Oeſterreicher nit kommen und daß die Bayern uns dann den lieben Vater in's Gefängnis ſchleppen, weil ſie's 'merkt haben, daß er d' Mannſen aufgehetzt hat?"

„Nein", ſagte Eliſe beſchämt, „das fürcht' ich nit. Sie werden's nit wagen, den Vater gefangen zu nehmen, denn ſie wiſſen's wohl, daß die ganze Gegend ihm anhängt und daß die Männer aus dem ganzen Puſtertal aufſtehen würden, um den Anton Wallner zu befreien. 's iſt was anderes, herzliebe Mutter, komm mit mir in die Kammer, da will ich dir's ſagen."

Sie zog die Mutter haſtig mit ſich fort in die neben der Gaſtſtube belegene Kammer und drückte,

nachdem sie sich noch einmal scheu umgesehen hatte, die Tür hinter sich zu.

„Mutterle", sagte sie bebend und atemlos, „jetzt hör' mir zu. Ich bin's gewiß, daß die Oesterreicher kommen, und wenn's die Männer da außen erfahren, so werden sie alle Bayern erschlagen."

„So laß sie's tun", sagte ihre Mutter gelassen, „die Boarn haben's verdient um uns, und 's geschieht ihnen recht, wenn sie erschlagen werden."

„Aber Mutterle, es sind auch gute Leut' unter ihnen", rief Elise. „Ihr wißt wohl, bin ein treues Tirolermädel. Aber es gibt auch gute Leut' unter den Bayern. Da ist der Ulrich Hohenberg droben auf Weißenstein. Du weißt, das Schloßfräulein ist mir all'zeit wie eine Schwester gewesen, wir sind ja miteinander aufgewachsen, ich hab' dürfen teilnehmen an ihrem Unterricht und hab' dürfen lernen, was sie gelernt hat. Wir sind immer beisammen gewesen, und auch jetzt bin ich immer droben gewesen in Schloß Weißenstein, obwohl das bayrische Militär dort oben im Schloß in Einquartierung liegt. Der Vater selbst hat's gewollt, daß ich nach wie vor zum Fräulein ging, denn er hat gesagt, es würd' Aufsehen erregen, wenn ich auf einmal fortblieb. So bin ich denn alle Tag' droben gewesen bei meiner Freundin, der Elsa von Hohenberg, und da hab' ich denn alle Tag' ihren Vetter gesehen, den Hauptmann von den bayrischen Soldaten. Es ist ein gar gutherziger und lustiger Herr, Mutterle, der kann doch nit dafür, daß er bayrisch ist. Sein Vater, unseres Schloßherrn Bruder, wohnt ja seit dreißig Jahren drunten in München und sein Sohn ist bayrischer Soldat worden, lang' eh er wußt', daß wir hier in Windisch-Matrey wieder österreichisch werden wollen. Nun hat ihn sein General hierher geschickt mit seinen Soldaten, daß sie sollen den Beamten helfen die Steuern einziehen, und sollen

darauf ſehen, daß unſere jungen Burſche ſich zum Soldatendienſt ſtellen. Kann er dafür, daß er ſeinem General gehorchen muß?"

„Nein, er kann nit dafür", ſagte ihre Mutter ernſt.

„Aber wenn die Oeſterreicher jetzt kommen und wenn unſer Vater und die Männer halt losbrechen und die Bayern fortjagen und erwürgen, ſo werden's auch den Ulrich Hohenberg erwürgen. O lieb' Mutterle, der iſt ein gar gutes, fröhliches Blut, der iſt meiner lieben Elſa Herr Vetter und unſeres Schloßherrn Neffe, und du weißt, wie viel gutes die Elſa und ihr Vater an mir getan, und wie ſie mich, wenn ich da droben in Weißenſtein bin, halten, als wär' ich des Schloßherrn eigen Kind. Mutterle, wollen wir's leiden, daß die Unſern des braven Schloßherrn Neffen erwürgen?"

„Nein," ſagte ihre Mutter entſchloſſen. „Raſch, ſpring' den Fußweg hinauf, der zum Schloß führt. Sag' dem jungen Herrn, daß die Tiroler ſich freikämpfen wollen und daß er ſich retten möge beizeiten".

„Mutterle er wird's nit tun", ſeufzte Eliſe, „und dann — ich darf ihm doch unſeres Vaters Geheimnis nit verraten? Wenn die Oeſterreicher nun nit kämen und ich hätt's dem Ulrich Hohenberg geſagt, was unſer Vater und die andern Männer von Tirol vorhaben, wär' ich da nit eine Verräterin und würd' der Vater mich nit verfluchen?"

„Es iſt wahr, das geht nit", ſagte Frau Wallner ſinnend, „Aber hör', ich weiß was! Spring hinauf zum Schloß und tu ſo, als kämſt du nur zum Beſuch, noch weiß Keiner, was geſchehen ſoll, und auch der Schloßherr, obwohl er im Herzen, denk ich, gut öſterreichiſch iſt, weiß noch halt gar nichts. Der Vater hat mir das heut' noch geſagt. Nun bleibſt du ruhig oben, ſobald du aber hier drunten am Markt einen Büchſenſchuß hörſt, ſo weißt du, daß es losgehen wird. Da iſt des Vaters Stutzen, wenn's losgeht, werd' ich

zur Hinterpfort' 'naus treten und ihn abfeuern. Dann sagst dem jungen Herrn, was geschieht, und daß er sich verbergen soll, bis die erste Wut der Mannsen vorüber ist."

„Ja ja, so soll's sein," rief Elise, „ich lauf jetzt zum Schloß. Leb' wohl, lieb' Mutterle."

Sie drückte einen glühenden Kuß auf die Hand ihrer Mutter und sprang dann leicht und schnell von dannen.

„'S ist ein gar gutes Madel", sagte ihre Mutter, ihr lächelnd nachschauend, „hat ein gar weiches und mitleidiges Herz! Will des Schloßherrn Neffen aus lauter Erbarmen und Gutherzigkeit das Leben retten. Das ist halt brav von dem Madel! Das — ei du heilige Jungfrau, was geschieht denn da außen? Geht's doch schon los? Muß doch hören, was es gibt."

Und sie eilte rasch durch das Gastzimmer nach der auf den Marktplatz sich öffnenden Haustür hin.

Da stand Anton Wallner-Aichberger und gestikulierte heftig. Um ihn her standen die Männer von Windisch-Matrey und blickten mit düstern Gesichtern auf die drei Männer, die dem Wallner gegenüberstanden, auf die drei Beamten der bayrischen Steuerbehörde.

„Ich sag's Herr", rief Anton Wallner eben mit einem Ausdruck spöttischer Unterwürfigkeit, „ich sag's und wiederhol's, daß wir alle gar treue und gehorsame Untertanen sind, und daß der Obersteuerkommissar daher sehr Unrecht tut, wenn er uns aufsässige Raisonneurs und widerspenstiges Gesindel nennt. Wenn wir's wären, würden wir denn nicht den Herrn Steuerbeamten mitsamt seinen zwei Gerichtsdienern da ein bissel herzhaft dafür maltraitieren, daß er halt so verächtlich und respektwidrig von uns gesprochen hat?"

„Ihr wißt sehr wohl, daß auf den ersten Wink von mir die Kompagnie Soldaten droben von Weißen-

ſtein herunterſtürmen und euch alle als Aufrührer und Rebellen zuſammenſchießen wird", ſagte der Beamte hochmütig.

„Nun, Herr Oberſteuerkontrolleur", rief Wallner lächelnd, was das Schießen anlangt, ſo verſtehen wir uns auch darauf. Wir ſind ſehr gute Schützen, wir Tiroler!"

„Was!?" ſchrie der Beamte wütend, „ſpricht er mir da ſchon wieder von Tirolern? Hab' ich's nit verboten, daß Ihr euch ſo nennt? Seid keine Tiroler, ſeid Bewohner von Südbayern, hört Ihr's. Keine Tiroler, ſondern nur Südbayern, wie ich's euch ſchon zwei Mal angekündigt habe."

Ein rauhes, ſpöttiſches Lachen rollte wie grollender Donner über den Platz hin.

„Ihr lacht!" rief der Oberſteuerkontrolleur mit verhaltenem Zorn. „Werdet morgen vielleicht nicht mehr lachen, denn ich ſag's euch, wenn ihr heut' nicht gutwillig die euch auferlegte Kontribution zahlt, ſo laß' ich ſie morgen, ſo wie der Tag graut, durch das Militär mit Gewalt eintreiben".

„Wir müſſen's alſo wirklich zahlen?" fragte Anton Wallner mit anſcheinender Schüchternheit. „Wir müſſen wirklich ſo harte Geldſtraf' zahlen, blos weil wir neulich ein biſſel Spaß gemacht haben? Denn, ſagen's ſelbſt, Herr, wir haben doch wirklich nichts ſchlimmes getan?"

„Nichts ſchlimmes getan? Offene Empörung habt Ihr getrieben, weiter nichts. Habt an dem Geburtstag des Königs, eures gnädigen Herrn, ſtatt, wie es euch befohlen, bayriſche Fahnen auszuhängen, überall die öſterreichiſchen Fahnen ausgehangen."

„Nein, Herr Oberſteuerkontrolleur, „ſie haben nur falſch geſehen, wir hatten an jedem Haus bayriſche Fahnen aushängen."

„Es iſt nicht wahr! Ich bin ſelbſt durch den ganzen Ort gegangen und habe alles ſehr wohl ge-

ſehen. Eure Fahnen waren nicht bayriſch, nicht blau und weiß, ſie waren öſterreichiſch: ſchwarz und gelb."

„Es iſt möglich, daß es ſo ausgeſehen hat", rief Anton Wallner, aber was können wir dafür. Es waren unſere bayriſchen Fahnen, aber ſie waren ſchon ein biſſel alt, das Blau war verſchoſſen und ausgeblaßt, und war gelb, und das Weiß, das war halt ſchmutzig worden von der Zeit und ſah alſo ſchwarz aus."

Auch die jüngern Burſche, die bisher in weiterem Kreiſe um den Platz ſtanden, drängten ſich jetzt näher heran, um dem Geſpräch zuzuhören, und ein junger Tiroler, den Stutzen im Arm und den grünen Hut mit dem Gemsbart auf den dunkeln Locken, drängte ſich mit ſo ungeſtümer Neugierde heran, daß er plötzlich dicht neben dem Herrn Oberſteuerkontrolleur ſtand. Aber er achtete gar nicht darauf, ſondern blickte nur mit freudiger Aufmerkſamkeit auf Wallner hin und horchte auf ſeine Worte.

Einer der Gerichtsdiener gewahrte mit Entſetzen dieſen Frevler, der es wagte, dicht neben dem Herrn Oberſteuerkontrolleur ſtehend, den Hut auf dem Kopf zu behalten. Mit einem mächtigen Fauſtſchlag auf den Hut des jungen Burſchen drängte er denſelben ihm bis tief über die Stirn hinunter.

„Schurke!" rief er mit belfender Stimme, „ſiehſt den Herrn Oberkontrolleur nicht?"

Der junge Burſche zog ſich verlegen den gemißhandelten Hut wieder von der Stirn empor und trat, glühend rot vor innerer Wut, aber ſchweigend, in den Kreis der murrenden Männer zurück.

„Geſchieht dir ganz recht, Sepperl," ſagte Anton Wallner, „was drängſt du Tirolerburſch dich auch herzu, wenn wir Südbayern mitſammen reden, und wenn —"

In dieſem Augenblick drängte ſich ein junger Burſch haſtig durch die Menge, ſeine Kleider waren

bestäubt, sein Antlitz erhitzt, und es schien, als habe er einen weiten Marsch gemacht. Denen, welche ihm im Wege standen, sagte er mit keuchender Stimme: „Laßt mich hindurch, ich bitt' euch. Hab' dem Anton Aichberger, dem Wallner, was zu bringen, muß ihn notwendig sprechen."

Die Männer hatten ihm willfährig Platz gemacht, jetzt stand er dicht hinter Wallner, und denselben mitten in seinem angefangenen Satz unterbrechend, flüsterte er ihm zu: „Ich komm' vom Andreas Hofer, der läßt grüßen und schickt dir dies Papier".

Er drückte Wallnern ein zusammengefaltetes Papier in die Hand, das dieser mit vor Ungeduld bebenden Hände.i auseinanderschlug.

Es war die offene Ordre Andreas Hofers.

Wallner's Antlitz leuchtete auf, seine blitzenden Augen schossen einen Feuerblick über den mit seinen Freunden gefüllten Platz hin und hafteten jetzt auf dem Hut des Gerichtsdieners, der mit so boshafter Tücke den jungen Tiroler zurechtgewiesen hatte. Mit einem einzigen Sprung war er bei ihm, mit einem einzigen mächtigen Faustschlag trieb er dem Gerichtsdie er den feierlichen runden Hut über den Kopf, daß sein ganzes Gesicht in dem Hut verschwand, und mit lauter, schallender Stimme rief er: „Schurke, siehst die Herren Tiroler nicht?"

Ein einziger Aufschrei jubelnder Freude begrüßte diese kühne Tat Wallner's, und die Männer alle drängten sich näher heran, bereit, Anton Wallner zu schützen, und deshalb mit blitzenden, drohenden Augen zu dem Beamten hinblickend.

Dieser schien von der plötzlichen Umwandlung Wallner's wie betäubt, und ganz entsetzt schaute er auf den Frevler hin, der dicht vor ihm stehen geblieben war und ihn mit lachendem Gesicht anstarrte.

„Was soll das bedeuten?“ rief er endlich mit bebender Stimme.

„Das soll bedeuten, daß wir wieder Tiroler sein wollen“, jubelte Wallner, „das soll bedeuten, daß wir uns nit länger von euren bayrischen Gerichtsdienern wollen unflätig und grob behandeln lassen und daß wir euch endlich so behandeln wollen, wie Ihr uns seit fünf Jahren behandelt habt!“

„Mein Gott, wie haben wir euch denn behandelt?“ fragte der Beamte, ein wenig zu seinen Gerichtsdienern zurückweichend vor dem drohenden Angesicht Anton Wallners.

„Hört doch, ihr Tiroler Männer“, rief Anton Wallner mit einem dröhnenden Lachen, „er fragt, wie die Bayern uns behandelt haben! Soll ich's ihm noch einmal sagen?“

„Ja, ja, Tenerl, sag's ihm“, riefen die Tiroler von allen Seiten.

„Nun, Herr Obersteuerkontrolleur“, sagte Wallner mit spöttischer Höflichkeit, „so hört denn, was Ihr uns getan habt und worüber wir Klag' führen. Anno 1805, als unser Kaiser sein Tirolerland an Bayern abtreten mußt', da hat der König von Bayern uns einen Brief geschrieben, und feierlich darin gelobt: er wolle uns unsere Landesverfassung, unsere wohlerworbenen Rechte und Freiheiten nimmer rauben, sondern sie allezeit aufrecht halten, achten und ehren und nach ihnen uns allein regieren! Das hat euer König dazumal versprochen. Aber was ist kommen? Nit einmal Tiroler sollten wir uns nennen dürfen, sondern bloß Südbayern sollten wir sein. Und dazu ward unsere alte Burg Tirol, das heilige Wahrzeichen unseres Landes, geschleift und zerstört. Ich dachtet wohl, wir sollten die Vorgangenheit und die Geschicht', und alles was wir sind, vergessen, wenn wir die Burg Tirol nit mehr sehen, wo die liebe Margaretha Maul-

tasch ihren Tirolern dereinst ihre Freiheiten, Vorrechte und Unabhängigkeit verbrieft hat für alle Zeiten. Aber nit blos unsern Namen habt Ihr uns genommen, sondern auch unsere Verfassung. Habt nicht, wie unser Gesetz und Recht es befiehlt, den Landtag von Tirol zusammenberufen, damit er eine feierliche Erbhuldigung für den neuen Herrn ausgesprochen, habt auch nachher keinen Landtag einberufen, wenn Ihr uns neue Steuern und Lasten wolltet auferlegen. Wolltet allerwegen unser gutes altes Recht verdrängen und uns eure neuen Gesetze aufzwingen. Habt uns zum Hohn und Spott unserer Verfassung die Militärkonskription aufgezwängt und den freien Tiroler gezwungen, daß er eure bayrische Soldatenjacke anziehe. Habt, dem lieben Herrgott zum Hohn und Spott, viel Klöster und Abteien eingezogen, blos um ihre Einkünft' euch zu rauben, habt die heiligen Kirchengeräte öffentlich vergantet und verkauft. Habt unsere frommen Priester, wenn sie sich weigerten, euch den Willen zu tun und eure neuen Gesetze anzunehmen, aus dem Land verwiesen oder sie in's Gefängnis geworfen, habt die österreichischen Bankzettel auf einmal auf euren Augsburger Kurs herabgesetzt, daß viele Tiroler arm und ruiniert sind, ja, habt uns ruiniert, betrogen, herumgehetzt und zu Boden getreten. Aber wir stehen wieder auf, ich sag's euch, ganz Tirol steht auf und will sich nit mehr treten lassen. Die Tiroler wollen wieder Untertanen des Kaisers von Oesterreich werden und den Kaiser Franz wieder ihren Herrn nennen."

„Ja so ist es", schrieen, jubelten, brüllten und lachten die Männer. „Es lebe der Kaiser Franz!"

„Schweigt", rief der Steuerbeamte bleich vor Zorn und Entsetzen zugleich, „schweigt, oder ich ruf' die Soldaten und laß euch alle verhaften und —"

„Schweigt Ihr selber", sagte Anton Wallner, ihn heftig beim Arm packend. „Ihr seid unser Ge-

fangener, und die Zwei da hinten auch. Packt sie, ihr Männer, und wenn sie schreien wollen oder sich zur Wehre setzen, so schießt sie nieder. Und wenn Ihr schreit, Herr Oberkontrolleur, straf' mich Gott, wenn ich euch nit'n Garaus mach'. Haltet euch also fein still und liefert uns eure Kassen aus. Kommt ihr Männer, wir begleiten den Herrn Beamten in's Steuergebäude, und jetzt lasset uns lustig 'mal singen auf gut tirolerisch."

Und mit lauter Stimme, während er mit seiner muskelkräftigen Hand den zitternden Bayer kräftig gepackt hielt, begann Anton Wallner ein Spottlied anzustimmen.

Er schloß dann mit einem langen und freudigen Jodeln und schrie jubelnd: „Lieben Brüder, der Andreas Hofer läßt euch grüßen und uns vermelden, daß die Oesterreicher im Land sind. Juchhe! 's ist an der Zeit!"

„Ja, jetzt ist's Zeit", murmelte auch Anton Wallner's Weib vor sich hin, „Zeit ist's, daß ich der Liesel 's Zeichen geb', denn es geht los!"

Sie stürzte in's Haus, nahm aus der Kammer den alten Stutzen ihres Mannes, eilte damit vor die Hintertür ihres Hauses und feuerte den Signalschuß für ihre Tochter ab.

„So", sagte sie dann, ruhig wieder in's Haus zurückkehrend, „sie wird's gehört haben, und noch ist's Zeit, ihn zu retten". Dann nahm sie die Zettel aus dem Tischkasten in der hinteren Stube, gab den beiden Buben und den zwei Mägden jeder ein Paket und schickte sie dann hinauf in's Gebirge, daß sie die Zettel überall ausstreuen und verbreiten, damit das ganze Pustertal hinunter und hinauf bis zum Großglockner, Venediger und den Krimler Tauern es heute noch erfahre, daß es an der Zeit sei, die Fremden aus dem Land zu jagen.